

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 141 (2015)
Heft: 11

Artikel: Die Geschichte zum Bild : jetzt gehts um die Wurst
Autor: Kaufmann, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-952533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es droht Darmverkürzung

Wurst-Case-Szenario

Achtung! Die Produktion von Wurst gilt neuerdings als gefährlich! Vor allem für die Schweine!

Giftige Cervelats bestimmten in den letzten Tagen das Bild der Schweiz. Nein, nicht die Cervelat-Promis, die unvermeidlich an der Schweizer James-Bond-Premiere auch über den roten Teppich spazierten.

Würstchen und Schinken (*läuft Ihnen schon das Wasser im Mund zusammen? Lesen Sie geifernd weiter*) sind nach Einschätzung der Weltgesundheitsorganisation WHO gefährlich. Lesen Sie das letzte Wort nochmals! Nein, nicht das erste Wort «Würstchen». Das letzte Wort: «gefährlich». Jawohl, jede Wurst ist ein heimtückischer Torpedo, der Sie hinterrücks in den Darm treffen kann. Die WHO stellt den Verzehr von Wurst und Schinken (*bitte lesen Sie weiter, Ihre Pupillen haften immer noch am Wort «Wurst»*) als krebserregend ein. Im Thurgau steht nun jeder Metzger unter Generalverdacht, ein Auftragskiller der hiesigen Mafia zu sein. Es gilt neuerdings sogar als gefährlich, jemanden als «Würstchen» zu bezeichnen.

Die WHO warnt, dass sich das Darmkrebsrisiko bei einem Konsum von 50 Gramm verarbeitetem Fleisch pro Tag um 18 Prozent erhöht. Die Folge: Verlust der Darmkontrolle. Das dürfte künftig unsere Entscheidung massgeblich beeinflussen, wenn uns der Kellner fragt, ob es denn ein 200-Grämmiger, ein 300-Grämmiger oder, wenn wir selbstmörderisch genug aussehen, sogar ein 400-Grämmiger sein dürfe. Was unser Krebsrisiko um 144 Prozent erhöht, wenn wir richtig gerechnet haben. Man wird wohl in Zukunft viele Restaurantbesucher weinend und mit schlechtem Gewissen kauen sehen. Würde man das Risiko so ernst nehmen wie die AKW-Betreiber das Strahlenrisiko, dann müsste man das Fleisch jetzt vom Netz nehmen.

Auch für die Schwangeren gilt ein Hochsicherheitsrisiko, denn Wurstwaren werden aus rohem Fleisch hergestellt und können deshalb Zysten übertragen. Darum beim Metzger immer gleich deutlich sagen, wenn er fragt, ob ein bisschen mehr sein darf: Nein, danke, heute keine Zysten! Wir leben immer länger. Sind einfach nicht totzukriegen, einfach nicht umzubringen. Gut, gibts die Wurst. Selbst Exit reicht neu zum Giftcocktail ein Wursträdli (*sieht optisch einfach auch schon anmächerig aus*).

ROLAND SCHÄFLI

Hinweis: Wenn Sie Ihre Augen ganz nah an diesen Text bringen und mit der Nasenspitze mehrere Minuten so verharren, erscheint eine dreidimensionale Räucherwurst vor Ihren hungrigen Augen.

Die Geschichte zum Bild

Jetzt gehts um die Wurst

DANIEL KAUFMANN



Nun rückt uns also auch noch die Weltgesundheitsorganisation WHO auf die Pelle. «Wurst macht Krebs», sagt sie. Also überhaupt das ganze verarbeitete Fleisch. Das kann uns natürlich nicht Wurst sein. Zwar gibt es durchaus auch Zweifel an der WHO-Studie. So sind die St. Galler beispielsweise überzeugt, dass der Krebs nicht in der Bratwurst steckt, sondern im Senf. Dennoch sollten wir nachdenken.

Das Problem besteht ja eigentlich darin, dass eine Wurst verarbeitetes Fleisch ist. Man müsste also eine Wurst herstellen können, ohne Fleisch zu verarbeiten. Das heisst, der Cervelat sollte nicht als Schwein zur Welt kommen, sondern als Cervelat. So ein Schwein ist doch ein zweifelhaftes Zwischenprodukt, das aus heutiger Sicht kaum mehr Sinn macht. Dinge wie Grunzen, Quielen und im Schlamm wälzen führen letztlich zu einer unnötigen Emotionalisierung in der Herstellung. Es muss doch beim heutigen Stand der Technik möglich sein, diesen Produktionsprozess zu entschlacken.

Und die Evolution darf auch mal wieder einen Schritt vorwärts machen. Wenn man sieht, wie sich das Telefon seit der Erfindung vor 150 Jahren bis zu den heutigen Smartphones entwickelt hat. Das Schwein ist in dieser Zeit mehr oder weniger stehen geblieben. Aber man kann nicht das Schwein zum Sündenbock machen. Bei allen Tieren, die zum Verzehr gedacht sind, ist ein Upgrade angezeigt.

Das Tier 2.0 würde von Anfang an in seiner kosumentenorientierten Endform

existieren. Im Hühnerstall würden also beispielsweise Pouletflügeli herumflattern. Und was für eine Erleichterung für Wanderer, wenn auf den Wiesen nicht riesige Kühe, sondern harmlose kleine T-Bone-Steaks weiden würden. Und Cipolläli wären perfekt als Haustiere für Kinder. Klein, süß, pflegeleicht, wollen nicht Gassi gehen und machen alles mit. Mit gezielten Investitionen in die Wissenschaft und einer grosszügigen Haltung in der Gentechnik wäre das alles möglich. Es würde viele Probleme lösen.

Gegen eine Stopfleber, die nicht gestopft wird, sondern ein artgerechtes Stopfleber-Leben führt, kann niemand etwas haben. Oder gegen Froschschenkel ohne den Frosch. Oder Affenhirn ohne Affe. Es sind die vorherrschenden mittelalterlichen Produktionsmethoden in der Fleischindustrie, welche die Menschen radikalisieren und sie in den Vegetarismus treiben. Das Blutbad in den Schlachthäusern muss ein Ende haben. Denn selbstverständlich würde man diesen neuen Geschöpfen einen beschränkten Lebenszyklus einprogrammieren.

Wenn man also den Landjäger erst noch erschiessen muss, bevor man ihn essen kann, ist ja nicht so viel gewonnen. Und man würde die Wesen mit Vitaminen ausstatten und allem, was die Ernährungswissenschaft in dem Moment gerade für gesund erachtet.

Ja, es käme die interessante Frage auf, ob ein «Schweins»-Plätzli, das nie ein Schwein war, überhaupt Fleisch ist. Vielleicht ist es sogar vegan.